

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 2

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 2

Basel, 13. Januar

1917

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5. —, für's Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabs & Co.** Verlagsbuchhandlung in Basel. — Im Auslande nehmen alle Postbureau und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwab.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Von einigen Mitteln der Kriegstechnik und deren Verwendung. — Manöver auf inneren Linien. — „Maschinengewehre.“

Der Weltkrieg.

CXXXII. Rückblick auf das Kriegsjahr 1916 und Aussichten für 1917.

Bei diesem Rückblick mag es angezeigt erscheinen, die asiatischen Kriegsschauplätze aus dem Grunde vorwegzunehmen, weil sich auf ihnen seit der zweiten Hälfte des Kriegsjahres so viel wie nichts ereignet hat. So bilden an der kaukasisch-armenischen Front die Einnahme von Erzerum durch die Russen und ihr Vormarsch in die Linie Erzingan-Trapezunt, sowie an der Irakfront die Kapitulation der von den Türken in Kut-el-Amara eingeschlossenen englischen Division Townshend und das Zurücktreiben der von Persien aus wirkenden russischen Entsatzkolonne durch türkischen Gegendruck bis gegen Hamadan die drei einzigen, die Lage wirklich beeinflussenden Ereignisse. Zu ihnen gesellt sich, als gleicher Bewertung würdig, die Räumung der Halbinsel Gallipoli und damit die Aufgabe der Dardanellenfront von Seiten der englisch-französischen Kriegsleitung. Alle diese genannten Begebenheiten haben für allfällige Friedensverhandlungen eine nicht unwesentliche Bedeutung. Die erstgenannte, die Besetzung eines großen Teils von Armenien durch die Russen, gibt diesen ein nicht nur der Türkei gegenüber zu wertendes wertvolles Unterpfand und Abtauschgebiet in die Hand, das man zwar schon zu verschiedenen Malen bei Kriegsende besessen hat. Die Kapitulation von Kut-el-Amara und der türkische Vormarsch auf persisches Gebiet beschneiden die englischen Ansprüche auf das Irakgebiet um ein wesentliches und drücken gleichzeitig auf den Umfang des englisch-russischen Interessenbereiches in Persien. Mit der Aufgabe der Dardanellenfront ist jeder reelle Anspruch auf türkisch-europäisches Gebiet verwirkt worden. Es ist daher nicht bloßer Zufall, daß noch in dem letzten Monat des letzten Jahres die britische oberste Heeresleitung daran gegangen ist, sowohl in Mesopotamien wie am Suezkanal den Beherrschungsbereich ihrer Streitkräfte durch offensive Unternehmungen zu erweitern. Im erstgenannten Operationsraum sind sie zunächst auf den Wiedergewinn von Kut-el-Amara gerichtet und betreten bis heute in einer Annäherung an diesen türkischen Stützpunkt aus östlicher und südlicher

Richtung. Im egyptisch-türkischen Grenzgebiet handelt es sich um Vorstöße längs der syrischen Karawanenstraße und des Mekkapilgerweges mit der offenbaren nächsten Absicht, alle türkischen Postierungen über die allerdings nie genau fixierte Grenzlinie zurückzudrücken.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind es das ganze Jahr hindurch die gleichen beiden Pole geblieben, um die sich die gesamte eigentliche Kriegshandlung der Parteien konzentriert hat: Verdun und das Somme-Ancregebiet. Was sich in den anderen Frontabschnitten an kriegerischer Aktion ereignet hat, darf ruhig als entscheidungslose Nebenhandlung gebucht werden. Dabei repräsentiert Verdun eine Angriffs- und Gegenangriffsoperation, von hochdramatischer Entwicklung und Variation, die erst gegen das Jahresende einen gewissen Abschluß gefunden hat. Ihre Hauptphasen sind gegeben durch den anfänglichen Frontverlauf, wie er vor dem ersten deutschen Angriff bestanden hat, die Linien die von den Deutschen im Angriffsverlauf erreicht worden sind, und durch die Front, die von den Franzosen in zwei im letzten Viertel des Jahres durchgeführten Gegenangriffen hat erzwungen werden können. So bedeutet Verdun, bei dem die Angriffsinitiative von deutscher Seite ausgegangen und die Angriffstendenz im Verlaufe der Operationen immer mehr auf einen Durchbruch gerichtet gewesen ist, für das Jahr 1916 die Abweisung eines solchen Versuches. Hierin liegt auch der hohe moralische Gehalt, der den französischen Erfolgen vor Verdun zugebilligt werden muß. Er ist es vor allem, der der Kriegsleitung der Entente ein gewisses Recht gibt, für die westliche Front den Jahresabschluß als Aktivsaldo zu buchen.

Am anderen Kampfpole, in der Pikardie beiderseits von Somme und Ancre, ist die Angriffsinitiative vollständig von der englisch-französischen Seite ausgegangen. Das ist in der Beziehung bemerkenswert, als man es fertig gebracht hat, an dieser Stelle im großen Maßstab offensiv zu werden, obgleich man sich an einer anderen starker deutscher Angriffe zu erwehren hatte. Die Mittel hierzu waren eine geschickte Verteidigungsorganisation in den übrigen Frontabschnitten, so daß man die nötigen Truppen frei bekam, und die neugeschaffenen britischen Streitkräfte, die sich dabei

in Ehren bewährten. Die Angriffsoption selbst stieß auf heftige deutsche Gegenwehr. Sie brachte als rein materiellen Gewinn auf ganzer Front die Erweiterung des bisherigen Geländebesitzes in der Richtung gegen die Straße Bapaume-Péronne hin, aber kaum in dem Umfange den man erhofft hat. So liegt auch bei diesem an sich nicht bestreitbaren Erfolge der Effekt mehr auf der moralischen Seite.

Beide Angriffe, der bei Verdun und der an der Somme und Ancre, weisen erneut auf die Schwierigkeiten hin, die solcher Tätigkeit angesichts des festen Stellungsausbaus hüben und drüben begegnen. Sie liefern damit den Beweis für die Möglichkeit, daß trotz der in militärischer und politischer Beziehung hervorragenden Bedeutung des westlichen Kriegsschauplatzes der endgiltige Entscheid doch an einer anderen Front fallen kann, sofern nicht eine eintretende Friedensaktion einen solchen Entscheid überhaupt überflüssig macht.

Auch auf dem italienischen Kriegsschauplatz sind es zwei Operationen, die dem ganzen Kriegsjahr den Charakter geben. Die erste ist die große österreichisch - ungarische Gebirgsoffensive im Raume zwischen der Etsch und der Brenta und die andere die Forcierung der Görzstellung am unteren Isonzo durch die Italiener. Die österreichisch-ungarische Gebirgsoffensive scheiterte trotz anfänglichem raschen Raumgewinn an der italienischen Gegenaktion. Ihr einziges Ergebnis beschränkt sich, von der gemachten Gefangenen- und Materialbeute abgesehen, auf eine zeitliche Verschiebung der italienischen Angriffsoption gegen die Isonzostellung. Diese selbst endigt mit dem Gewinn von Görz und einer Erweiterung der Positionen auf dem Plateau von Bate und der Karsthochfläche von Doberdo. Das Jahr 1916 schließt somit auch auf diesem Kriegsschauplatz ab mit einem Saldobericht zu Gunsten der Entente. Er ist im besonderen dadurch ermöglicht worden, daß die russische Offensive zwischen den Karpathen und dem Pripet sowie der Kriegseintritt Rumäniens österreichisch - ungarische Streitkräfte in anderen Richtungen festgelegt oder abgezogen haben. Auf der anderen Seite spricht er sich auch aus in der Detachierung italienischer Truppen nach der mazedonischen Front und in der hiedurch bewirkten Dauerverbindung der Valonagruppe in Albanien mit der Orientarmee.

Wie im Jahre 1915, so hat auch in dem zur Rüste gegangenen Kriegsjahr auf den östlichen Kriegsschauplatzen mehr Bewegung und entscheidungsuchende Handlung geherrscht als auf denen des Westens. Die Vermutung, der hier einmal gelegentlich Ausdruck gegeben worden, daß das Aktionszentrum des Jahres 1916 sich noch mehr nach Osten verschieben könnte, hat ihre volle Verwirklichung gefunden.

Auf dem russischen Flügel des östlichen Kriegsschauplatzes hat diese entscheidungsuchende Handlung vor allem durch die russische Offensive unter Brussilows Leitung Ausdruck bekommen. Sie hat dabei im Raume zwischen dem Pripet und der rumänischen Grenze nicht nur in Wolhynien und dem östlichen Galizien die gegnerischen Stellungen in westlicher Richtung zurückzudrücken vermocht, sondern es ist ihr auch gelungen, in der Bukowina bis in die Karpathen hinein Boden zu gewinnen. Aber sie hat noch weitere Folgen gehabt. Sie ist

mit anderen die Ursache für verschiedene umfassende und tief eingreifende Verschiebungen in den deutsch - österreichischen Kommandoverhältnissen an der Ostfront geworden, deren Abschluß die Berufung Hindenburgs zum Generalstabschef der deutschen Heere im Felde unter gleichzeitiger Ernennung Ludendorffs zum ersten Generalquartiermeister gebildet hat. Damit ist dann das Uebergewicht des deutschen Einflusses auf die Kriegführung der Zentralmächte zu augenscheinlichster Geltung gekommen, und es ist hierin auch dadurch keine Aenderung eingetreten, daß nach dem Tode des alten Kaisers sein Nachfolger in Person sich an die Spitze der österreichisch-ungarischen Wehrmacht gestellt hat. Auf den Operationsraum zwischen dem Pripet und der Ostsee hat die Offensive Brussilows keine spürbare, die Aktion dauernd verschärfende Rückwirkung ausgeübt. Dafür hat sie aber mittelbar den Kriegseintritt Rumäniens ausgelöst und so die Veranlassung gegeben, daß unter Umständen das Aktionszentrum auch für 1917 noch an den östlichen Fronten verbleibt.

Einen höchst bewegten und wechselvollen Verlauf hat die Kriegshandlung an den rumänischen Fronten genommen. Zuerst rascher Bodengewinn der rumänischen Armeen an der siebenbürgischen Front, während der in der Dobrudscha operierende russisch-rumänische Heeresteil bald nach dem Trajanswall und noch weiter nördlich abbauen muß. Dann Zurückdrücken der Rumänen an die transylvanische Alpenfront und gegen die Moldaufront bis es dank dem Eingreifen russischer Verstärkungen an beiden Gebirgsfronten gelingt, wieder standzuhalten und in der Dobrudscha wiederum an die Trajanswalllinie vorzustoßen. Hierauf Durchbruch der transylvanischen Front durch die rechte Flügelstaffel der Armee Falkenhayn, dem nach und nach auch der der anderen Armeestaffeln folgt; damit gleichzeitig Uebergang einer Armee der Heeresgruppe Mackensen über die Donau, Abschnürung der Kleinen Walachei und konzentrisches Zusammenwirken der Armee Falkenhayn und der Donauarmee auf Bukarest. Dieses bewirkt die Aufgabe der Landesfestung von rumänischer Seite und den Rückzug in der Richtung gegen den Sereth, zunächst hinter den Buzeu. Die Heeresgruppe Mackensen folgt mit der Armee Falkenhayn und der Donauarmee im Raume zwischen der Strom- und Gebirgsfront unter gleichzeitigem Druck der Dobrudschaarmee auf die russischen Stellungen hinter dem Trajanswall. Der letztere erzeugt ein Zurückdrängen des Gegners an und über den untersten Donaulauf. Die Armee Falkenhayn durchstößt halbwegs zwischen Buzeu und Foksany die russische Vorstellung der Serethlinie, während an der Moldaufront die Angriffsstöße der österreichisch-ungarischen Armee Köweß von den Russen noch pariert werden. Hieraus ergibt sich auf das Jahresende die in der Skizze dargelegte Situation, bei der die Pfeilstriche die Operationsrichtungen der Heeresgruppe Mackensen und des rechten Flügels der Front des Erzherzogs Joseph, die Zickzackstriche die mutmaßlichen Stellungen der russischen Ablösungen und Verstärkungen angeben, die sich retablierenden rumänischen Heeresreste hinter dem Sereth anzunehmen sind. Das Jahr 1916 schließt somit an den rumänischen Fronten mit einem vollen Erfolg und einem gewaltigen Aktivposten der Zentralmächte ab, der besonders auch in wirt-

schauplatz votierte. Man begründete diese Anschauung mit großen Truppenverschiebungen, die von Osten und Südosten nach Westen stattgefunden haben sollten. Man basierte sie auch auf der kaum zu bestreitenden Ansicht, daß die Westfront eine Hauptfront repräsentiere, auf der vor allem England und Frankreich getroffen werden könne, und daß demgemäß auch hier der Hauptschlag geführt werden müsse. Es fehlte aber auch nicht an Stimmen, die für Unternehmungen mit beschränkterem Ziel plädierten, und als solche die vollständige Abrechnung mit Serbien und Montenegro, die Erledigung der Salonikistellung sowie eine österreichisch-ungarische Offensive in Italien nannten. Man konnte auch, wie hier geschehen ist, die Möglichkeit einer nochmaligen Verschiebung des Aktionszentrums nach Osten in Erwägung ziehen.

Wie der Rückblick auf das vergangene Jahr gezeigt hat, hat es anfänglich den Anschein gehabt, als sollte die Entscheidung wirklich an der westlichen Front fallen. Auch an der italienischen Front hatte es eine Zeitlang das Aussehen, als ob die österreichisch-ungarische Offensive, die unter des Tronfolgers persönlicher Führung zwischen der Etsch und der Brenta Wirklichkeit geworden war, die Aussicht hätte, zu dezidieren. Aber schon vom letzten Monat der ersten Jahreshälfte an verlegte die Wucht eines mit großen Massen und auf breiter Front unternommenen russischen Offensivstoßes die Hauptkampfhandlung nach Osten, nachdem schon im Anfang des Jahres ein ähnliches russisches Vorgehen auf dem asiatischen Kriegsschauplatz und die Katastrophe von Kut-el-Amara den entscheidenden Operationen eine ähnliche Orientierung gegeben hatten. Von da an ist dann das Aktionszentrum für den ganzen Jahresrest an den östlichen Fronten verblieben, was wohl am entschiedensten durch die Ereignisfolge in Rumänien bewiesen wird.

Hieraus geht, worauf schon bei den Erörterungen der Aussichten für 1916 hingewiesen worden ist, neuerdings hervor, wie schwierig, besser gesagt, unmöglich es ist, positive Behauptungen über die kommenden Operationen oder gar ihre zeitliche Reihenfolge und lokale Umgrenzung aufzustellen. Ohne intime Kenntnis der nur den obersten Heeresleitungen vertrauten Verhältnisse zwischen Wollen und Können, des wahren Standes der Kräfte und Mittel, ihrer noch möglichen Steigerung und Anspannung, ohne Bekanntschaft namentlich auch mit den persönlichen Stimmungen und Strömungen, die in den verschiedenen Hauptquartieren und bei den verschiedenen Heeresleitungen herrschen, und die, mehr als man es im allgemeinen ahnt und glauben will, besonders bei Koalitionen auf das Zustandekommen von Operationen und deren Durchführung einen bestimmenden Einfluß ausüben, ist es eben einfach nicht möglich, etwas anderes zu geben als seine persönliche, bald mehr, bald weniger gut fundierte Ansicht. Wer mehr geben will, flunkert oder gerät auf das unsichere und abschüssige Gebiet der Prophezeiung.

Aus diesen skizzierten persönlichen Anschauungen heraus präsentieren sich als Aussichtsmöglichkeiten für das neue Jahr vor allem die folgenden Operationsgestaltungen:

Fortführung der Operationen an den rumänischen Fronten, sei es durch eine Offensive der Zentral-

mächte auch nach der völligen Niederwerfung Rumäniens nach Südrußland hinein, sei es durch eine starke russische Gegenoffensive. Hiefür sprechen die immense Wichtigkeit, die der südrussischen Kornkammer für die Heeresverproviantierung zukommt, und die empfindliche Bedrohung der bis anhin noch nicht faßbaren linken Flanke des gesamten russischen Verteidigungssystems, dagegen die durch eine solche Operation bedingte Verlängerung der deutsch-österreichischen Operationslinien und rückwärtigen Verbindungen. In Betracht kommt aber namentlich, daß die Erfahrung aller Kriege noch stets gezeigt hat, wie gegnerische Massen die eigenen magnetisch anziehen, und daß man diese Erscheinung nicht ungestraft ignorieren darf. So lange noch russische Heere ungebrochen zwischen dem Sereth und dem Dnjestr stehen, kann man sich kaum anderen Operationszielen zuwenden, es sei denn, daß man nach Ankunft am Sereth zu bewußter Defensive übergehen will. Aber auch in diesem Fall ist das eigene Verhalten auf das des Gegners angewiesen.

Gründliche Erledigung der Orientarmee durch Zurückwerfen auf ihre Schiffe. Sie wird von vielen Seiten als nächstliegende Operation vorausgesetzt, sobald die Armeen der Zentralmächte am Sereth oder am Pruth angelangt sind. Man kann darüber in guten Treuen verschiedener Meinung sein, doch gilt es zu erwägen, daß der Salonikistellung nach der Niederwerfung Rumäniens nur noch eine sekundäre Bedeutung beikommt, die im Besitz eines Kompensationsstückes für Friedensverhandlungen gipfelt. Ferner ist in Betracht zu ziehen, daß die mazedonische Front, auch wenn sie eigene Truppen bindet, dies noch mehr für die Truppen der Entente der Fall ist. Immerhin ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die kommenden Ereignisse sich in vermehrtem Maße dieser Front zuwenden, wobei vielleicht politische Rücksichten für Griechenland eine gewisse Rolle spielen.

Die gründliche Abrechnung mit Italien durch eine große österreichisch-deutsche Offensive auf der ganzen Front gehört ebenfalls zu diesen Operationsmöglichkeiten, der als Gegenstück vermehrte italienische Offensivbestrebungen gegenüberstehen. Für die erstere Gestaltung werden die kommende Lage im Osten und die Erwägung maßgebend sein, ob das Maß der vorhandenen Kräfte ausreichend ist, um neben einer Offensive auf dieser Front noch den möglichen Bedürfnissen an den anderen ohne Rückschlag genügen zu können. Die zweite ist von der Methodik abhängig, mit der von der italienischen Heeresleitung die Kriegführung betrieben wird.

Ein Hauptschlag auf dem westlichen Kriegsschauplatz steht unter den Erfahrungen der letzten Kriegsjahre, ohne deshalb ausgeschlossen zu sein. Die letzteren haben gezeigt, welchen Aufwand an Zeit, Kraft und Munition es bedarf, um im Verhältnis zum Ziel nur einen minimalen Erfolg zu erreichen.

Bei den asiatischen Kriegsschauplätzen scheinen es vor allem die Irakfront und die des Suezkanals zu sein, die zum Handkuß kommen. Bei der erstgenannten ist die Vergeltung für Kut-el-Amara das treibende Element, bei der anderen der Wunsch, alles Bedrohliche so weit als möglich aus der Kanalgegend zu entfernen, bei beiden zusammen vor allem das Bestreben, für Friedensverhandlungen so viel

türkisches Gebiet als angängig unter der Okkupation der Entente zu haben. Größere Operationen in diesem Sinne an der kaukasisch-armenischen Front erscheinen nur darum ausgeschlossen, weil Rußland in nächster Zeit, alles was felddüchtig ist, an den rumänischen Fronten gebrauchen wird.

Das sind einige Richtungen, in denen sich künftige Operationen bewegen können. Alle operativen Möglichkeiten aufzuzählen oder gar noch ihre Variationen zu kombinieren, wäre unnütz oder Raumverschwendung. Die von Kriegführenden wie Neutralen am meisten zu erhoffende Möglichkeit ist aber die Anbahnung von Friedensverhandlungen, auf deren Grund ein *dauernder* Frieden geschaffen werden kann, eine Hoffnung, die allerdings wieder in eine weite Ferne gerückt worden zu sein scheint.

—t.

Von einigen Mitteln der Kriegstechnik und deren Verwendung.

In seinem bei Orell Fübli in Zürich erschienenen vorzüglich geschriebenen Buche „Deutschland im Kriege“, das reich mit trefflichen Bildern geziert ist, meint der in Bern wohnende Kriegsberichterstatter Gustav W. Eberlein: Aus dem strahlenden Ritter Georg ist ein schmieriger Erdarbeiter geworden. Der Krieger kämpft und dichtet nicht mehr um die Gunst der Frauen, er schaufelt und wehrt sich seiner Haut. Günstigstenfalls ist an Stelle der Reisigenpoesie eine Höhlenromantik getreten. Die Sängler des Biwaks, der Wachtfeuer und scharmanten Abenteuer in Feindesland haben auf die monatelange Geselligkeit mit Regenwürmern, faulenden Leichen und den entmannenden Gespenstern der Einförmigkeit noch keinen Vers gefunden. Da hinten in dem Jenseits des Soldaten blähen sich Haßgesänge, werden seine Taten von der einen Seite in den Himmel gehoben, von der andern in den Schmutz getreten, schreiben sich spitzige Federn wund, legt man Diplomatie genannte Fäden und Zündschnüre, kritisiert die Pläne der Heerführer und spricht sehr geistreich über das Innenleben der Helden in der Feuerlinie, weiß ganz genau, was und wie sie denken, urteilen, handeln werden. Die Soldaten selbst aber, die wissen sonderbarerweise nichts davon. Sie schaufeln und wehren sich ihrer Haut.

Wenn sie, Menschen aus einer Epoche raffinierter Kulturverfeinerung, den Urzustand des primitivsten Daseins ohne Schaden ertragen, so verdanken sie das der Schutzhülle, die ihre Seele nach und nach gegen alle Entbehrungen und Wünsche, gegen Furcht und Grausen, gegen den Widerwillen, töten zu müssen, ausgebildet hat. Das muß sich vor Augen halten, wer aus dem blühenden Leben in die Unterwelt der Westfront hinabtauchen will. Sonst stellt er an die seltsamen Menschen dort unten, die nicht seiner Art und Rasse, die von einem andern Stern zu stammen scheinen, eine Unsumme Fragen, auf die sie keine Antwort finden können, weil ihr Leben ihnen so selbstverständlich geworden ist wie uns das unsrige.

Sie passen sich dem Gelände an, sie wachsen dem Boden ein, sie verschmelzen als richtige Naturmenschen mit den Bedingungen ihrer Umgebung. . . Daß sie das in ganz hervorragender Weise durch die Technik ihrer Anlagen zustande bringen, beweist mir ein französischer Feldpostbrief, den ich kürzlich in einem schweizerischen Blatte abgedruckt

fand und dem das folgende entnommen ist; es ist ein französischer Offizier, welcher vor Verdun kämpfte, der ihn nach Hause schreibt: „Seit 14 Tagen sah ich vom Feinde nichts mehr. Man vernahm ihn, man empfing seine eisernen und bleiernen Grüße, man wußte, daß er ganz nahe war, aber ihn sehen — unmöglich!

Soeben plauderte in einem Graben ein verwundeter Soldat, der auf die Krankenträger wartete. Mit seiner eigenen Wut machte er der aller unserer Infanteristen Luft; sie sind wütend darüber, fortgesetzt die deutsche Infanterie vor sich verschwinden zu sehen, wenn sie glaubten, sie erreicht zu haben. Man muß anerkennen, daß die deutschen Heerführer die Kunst, ein Heer zu verbergen, virtuos handhaben. Diese Taktik ist keineswegs zu unterschätzen. Sie wird mit jener peinlich genauen Methode geübt, die dem Handeln unserer Feinde eigen ist. „Sehen und nicht gesehen werden“, das ist das Prinzip, das sie in erster Linie beherrscht. Ihre Geschütze besäen unaufhörlich vom frühen Morgen bis zum Abend und noch tief in die Nacht hinein die Dörfer, die sie von uns besetzt, die Wälder, in denen sie uns versteckt glauben, und die Straßen, die wir ihrer Ansicht nach passieren müssen. Man erkennt von weitem das Geräusch dieser Granaten, denn sie reden eine aufdringliche Sprache. Die Infanterie ist da, einige tausend oder hundert Meter entfernt und schießt ganz vorzüglich, unterstützt von hervorragenden Maschinengewehren. Aber man sieht sie nicht. Sie vergräbt sich in tiefe, meist krumme Gräben, in deren Tiefe sie sich bewegen kann, ohne gesehen zu werden. Hecken, abgerissene Baumzweige, alles dient ihr dazu, um sich unsichtbar zu machen, ja, alles, und zu allererst ihre Uniformen. Die deutsche Uniform vermischt sich mit der Farbe des Feldes, und zwar so restlos, daß sich das feindliche Heer in der Erde zu verlieren scheint. Man fühlt es um sich, aber man kann es nicht abschätzen, nicht unterscheiden. Und das ist die namenlose, wahre und unfassbare Gefahr. Haben unsere Soldaten endlich einen Schützengraben entdeckt, so sehen sie Leute, die sich scheinbar zur Flucht erheben, eine neue Täuschung. Denn in diesem ersten Graben waren nur wenige Soldaten untergebracht um unsere Leute zu ködern, sie in das Feuer der deutschen Maschinengewehre, der deutschen Infanterie zu locken, die dahinter, weiter, immer weiter verborgen sind. So gleicht unser Kampf einer Verfolgung von Trugbildern.“ . . .

Eberlein meint weiter: . . . man wird wohl annehmen, daß die geographische Lage von großem Einfluß auf die Stimmung der Soldaten sein muß. Und in der Tat, anders haust man in Flandern, anders in den Argonnen. Je unwirtlicher die Gegend, je bergiger — um so besser. Das ist nur ein scheinbarer Widerspruch, da es sich ja nicht um Menschen uneresgleichen, sondern um Unterirdische handelt, denen jeder Unterschlupf willkommen sein muß. In der Ebene muß man Schacht und Stollen graben, um wohnen zu können, am Berghang dagegen kann man sich eine Dimension ersparen, es genügt ein Stollen. Im Flachlande bringen es die Offiziere daher selten über ein unterirdisches Zimmer, während es ihre glücklicheren Kameraden in den Argonnen nicht unter einer Zweizimmerwohnung tun. Dort darf rein nichts über die Erdoberfläche hinausragen, weil sonst die feindlichen